



brücke für afrika norddeutsche mission

H 21312

Togoer in der Ukraine ?

Afrikanische Diaspora am Schwarzen Meer



Wenn man im Hafen von Odessa ankommt, fällt der Blick auf die Potemkinsche Treppe, ein Wahrzeichen der Stadt.

Foto: I. Sudmann

Imke Sudmann, die 2001/02 als Freiwillige bei der E. P. Church in Ho arbeitete, studiert Soziologie mit Schwerpunkt Entwicklungsplanung und -politik. Zurzeit schreibt sie ihre Diplomarbeit über Nichtregierungsorganisationen (NGOs) in Odessa, Ukraine. Bei ihren Forschungsarbeiten traf sie in der Hafenstadt am Schwarzen Meer zu ihrer großen Überraschung sowohl auf verschiedene afrikanische NGOs als auch auf die DELKU (Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine). Pastor dieser Russland-Deutschen ist zurzeit Karl-Heinz Ulrich, der in den 1980er Jahren mehrere Jahre in Lomé, Togo bei der Seemannsmission tätig war.

Nachdem in den letzten Jahren afrikanischen Flüchtlingen, die in Nordafrika auf eine Überfahrtsmöglichkeit nach Europa warten, viel mediale Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist an den östlichen Grenzen der EU nahezu unbemerkt eine ähnliche Situation entstanden. Im Rahmen der EU-Osterweiterung und der Einbindung der Ukraine in die europäische Nachbarschaftspolitik hat sich das Land vom Transitland zum Einwanderungsland gewandelt. Seitdem müssen dort Asylanträge gestellt werden, und eine legale Weiterreise in die EU ist danach nicht möglich.

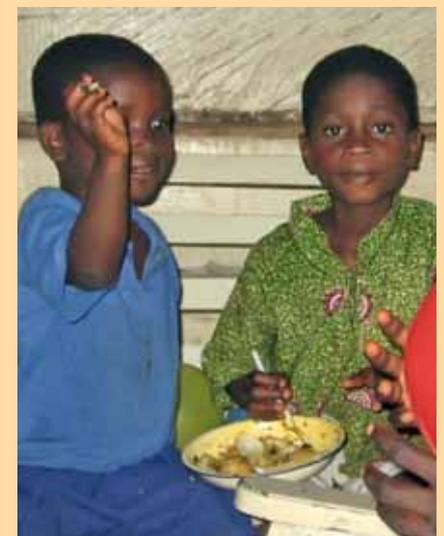
Flüchtlinge und Migranten sind für die junge Ukraine eine neue Aufgabe. In der Sowjetunion gab es eine interne Migration, die jedoch stark beruflich motiviert war, so dass deren Teilnehmer alle Russisch sprachen und sowjetische Schul- und Ausbildungsabschlüsse besaßen. Einzige Ausnahmen waren Flüchtlinge aus den sogenannten Bruderländern, wie zum Beispiel Vietnam und Flüchtlinge aus Afghanistan.

Einwanderer als heterogene Minderheit

In Odessa, der drittgrößten Stadt der Ukraine, leben schätzungsweise mehrere Zehntausend Einwanderer, meist Flüchtlinge und Asylsuchende. Die Mitglieder der ältesten Gruppe kamen noch während der Sowjetunion meist als Studenten, die nach ihrem Abschluss aufgrund der politischen

In dieser Ausgabe

Togoer in der Ukraine?	1
Afrikanische Diaspora am Schwarzen Meer	
Der Schuss	2 – 4
Ewe-Rechtsprechung im 19. Jahrhundert	
Heidepastor Ludwig Harms	4
Eine Rezension	
„Berufen zum Dienen“	5
Neue Kirchenleitung in Ghana	
mission.de	6
Geschenke!	6
Zukunftsfähiges Deutschland	6
Eine neue Studie	
News	7
Nachrichten aus den Projekten	7
Straßenkinder	
Projekte 2009 : Hilfe gesucht!	8
HIV-/Aids-Programm, Frauenprogramm, Entwicklungszentrum	



Situation nicht in ihre Heimatländer zurückkehren konnten oder in der Ukraine Familien gründeten. Neben den afghanischen Flüchtlingen flohen seit dem Beginn der Kriege im Kaukasus Armenier, Aserbaidschaner und Tschetschenen in das Land. Diese Gruppe unterliegt aber nicht immer dem Flüchtlings- oder Einwandererstatus, da ihre Mitglieder zum Teil GUS-Bürger sind und deshalb in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (=GUS/Zusammenschluss verschiedener Nachfolgestaaten der Sowjetunion) Freizügigkeit genießen. Während die letztgenannten Gruppen größtenteils die Ukraine als Zielland hatten, sind die neueren Einwanderungsströme durch die EU-Politik in der Ukraine gestrandet. Die Einwanderer stammen aus dem Irak, Pakistan, Indien, Sri Lanka, Nepal, aus Burundi, Tschad, Liberia, Sierra Leone, Togo, Ghana, Nigeria, Uganda, Ruanda, Kongo, Eritrea, Kamerun, der Elfenbeinküste, dem Niger und dem Sudan. Meistens führte ihr Weg über den Nahen Osten und den Kaukasus in die Ukraine.

Keine Unterstützung für Einwanderer

In der Ukraine gibt es landesweit drei Sammelunterkünfte, die als erste Anlaufstellen für Flüchtlinge dienen. Eigentlich sind diese Einrichtungen als Übergangslösung konzipiert, doch aufgrund der wirtschaftlichen Lage ist es für Ausländer besonders schwierig, eine Arbeit zu finden, deren Bezahlung hoch genug ist, den Lebensunterhalt einer Familie zu sichern. Daher leben viele längerfristig in den Unterkünften. Die Mietkosten sind horrend und die Löhne sind im Verhältnis zu den Lebenshaltungskosten sehr gering – ein Problem, unter dem auch die einheimische Bevölkerung leidet.

Die staatliche Unterstützung für Flüchtlinge ist gering. Neuankömmlinge bekommen eine Einmalzahlung von umgerechnet 2 Euro pro Person. In Odessa gibt es nur die Möglichkeit, in Notsituationen bei einer durch den UNHCR (Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen) unterstützten Organisation Essenspakete zu bekommen, und es kann eine finanzielle Unterstützung von umgerechnet ca. 70 Euro beantragt werden.

Ohne Perspektive?

„Ich habe den falschen Weg in die Ukraine genommen. Ghana wäre besser gewesen. Alle meine Freunde, die nach Ghana geflohen sind, leben jetzt in den USA“, berichtet ein 39-jähriger Westafrikaner. Er glaubt nicht, dass sich die Situation für Flüchtlinge in der Ukraine in den nächsten Jahren verbessert. Drei Bedürfnisse wurden mir bei meinen Gesprächen mit den Flüchtlingen genannt: Arbeit und ein ausreichender Lohn, eine Wohnung und richtige Dokumente. Zurzeit gibt es zwei Dokumente für Flüchtlinge, ein Papier für den inländischen Gebrauch und einen Reisepass, der jedoch von ausländischen Botschaften nicht akzeptiert wird.

(Selbst-)Hilfestrukturen

Ein Großteil der Einwanderer arbeitet auf einem großen Containermarkt außerhalb von Odessa. Neuankömmlinge kommen durch ihre Landsleute relativ einfach an diese Arbeit. In der ukrainischen Bevölkerung ist das Wissen über Flüchtlinge und deren Rechte noch sehr gering. So wissen Arbeitgeber nicht, dass sie ohne Schwierigkeiten Arbeitnehmer mit Flüchtlingsstatus einstellen können. Zudem ist es verbreitet, Afrikaner grundsätzlich als ausländische Gaststudenten zu sehen. Von staatlicher Seite werden keine Bemühungen unternommen, Aufklärungsarbeit zu leisten, obwohl es tödliche rassistische Übergriffe gibt.

Durch das Anwachsen der afrikanischen Einwanderergemeinschaft entstehen langsam selbstgegründete Hilfsstrukturen, in denen die ehemaligen afrikanischen Gaststudenten eine tragende Funktion besitzen. Doch wäre es schön, wenn die Flüchtlinge Hilfe von außen bekämen. Gerade zu kritischen Themen möchten sich viele nicht äußern, weil sie eine kleine Gruppe sind und die Einzelnen Repressalien befürchten. Aufgrund ihrer ungültigen Reisedokumente können sie kaum an der internationalen Netzwerkarbeit teilnehmen, und Reisen innerhalb des Landes sind bei ihrer ökonomischen Situation schwierig zu realisieren.

Imke Sudmann

Der Schuss Ewe-Rechtsprechung

In unserer historischen Reihe berichtet Erhard Mische, ehemaliger Präses der Norddeutschen Mission, über einen verhängnisvollen Unfall mit Todesfolge aus dem Jahr 1886.

Die Missionsstation in Ho war 1869 im Ashantekrieg völlig zerstört worden. Erst 1876 konnte mit dem Wiederaufbau begonnen werden. Die Bevölkerung nahm die Rückkehr der Mission freundlich, aber sehr reserviert auf. „Die Menschen sind lieber auf dem Feld“, schrieben die Missionare entschuldigend nach Bremen.

Seit Mitte 1885 wirkt Carl Oßwald aus Waiblingen in Ho. Und dann geschieht es. Am 17. März 1886 erschießt er durch ein Missgeschick die 12-jährige Abra. Oßwald berichtet ausführlich in einem Brief an seine Eltern über den Hergang und die Folgen: Er habe sich ins Lehrerhaus begeben, um in einem Hinterzimmer einen Schrank auseinander zu nehmen. Einige Mädchen seien erschienen, um ihm bei der Arbeit zuzuschauen, unter ihnen auch Abra:

„Ich stand zwischen dem Kasten und dem Tisch ganz hinten im Kleinen Zimmer, dort in der Ecke stand eine Flinte, welche ich schon mehrere Tage dort stehen sah und die ich gern aus dem Zimmer entfernt gehabt hätte, konnte aber nicht erfahren, wem sie gehöre. Nun diese Flinte, nichts ahnend, nicht daran denkend, dass sie auch geladen sein könnte, nahm ich in die Hand. Kaum hatte ich dieselbe aber in den Händen, und hatte nichts berührt, weder Hahn noch Schloss, ging auf eine fast unerklärliche Weise, wahrscheinlich durch Streifen an Hosen- oder Jackenknopf ein fürchterlicher Schuss los. Der Schuss traf das Mädchen, das noch an der Tür stand, tödlich. Der Schuss ging in die linke Leistengegend, zerriss dort die große Schlagader, so dass Blut in einem Strahl heraus kam. Wir taten noch, was

im 19. Jahrhundert

wir konnten, aber der Blutverlust war zu stark, ¼ Stunde später war ihre Seele ohne Todeskampf entflohen.“

Die Nachricht von diesem tragischen Unfall verbreitet sich in Windeseile in den Hördörfern. Die Menschen eilen zur Missionsstation. Frauen stimmen ihre Klagelieder an, und Männer schießen unaufhörlich in die Luft, wie es bei Sterbefällen üblich war.

Ewe-Rechtsprechung

Die Missionare kennen die Konsequenzen für einen Täter nach dem Ewe-Recht. Nach den Rechtsvorstellungen der Ewe wird nicht zwischen Mord und Unfall mit Todesfolge unterschieden. Der Clan einer getöteten Person dringt bei Mord in der Regel in das Haus des Täters ein. Der Täter und seine Familie, wenn sie nicht schon geflohen sind, werden gefangen genommen, der ganze Besitz wird zerstört oder beschlagnahmt. Danach beginnt die eigentliche Gerichtsverhandlung, und als Ergebnis wird sehr häufig die ganze Familie des Täters verkauft.

Oßwald weiß also, was auf ihn zukommt. Er verharrt in seiner Verzweiflung den ganzen Vormittag im Gebet. Auch den anderen Missionaren ist die gefährliche Situation, in der sie sich befinden, sehr bewußt. Sie ergreifen umgehend die Initiative, wenden sich an König Avedo und bitten ihn um Vermittlung.

Der König lädt noch am Vormittag den Vater der getöteten Abra ein. Dieser verlangt, dass nach der Tradition alle Sachen von Oßwald an die Familie ausgeliefert werden, und fordert ferner, dass der Missionar mit der getöteten Abra zusammen beerdigt wird. Der König lehnt die zweite Forderung umgehend ab. Er verfügt sogar in einem Erlaß, dass Leben und Eigentum der Missionare geschützt werden sollen. Gegen Mittag holt die Familie die tote Abra von der Missionsstation mit lautem Klä-

gen und Schießen ab. Nachmittags tauchen Männer mit Gewehren auf und schießen auf das Missionshaus, ohne allerdings Schaden anzurichten. Inzwischen treffen immer mehr Christen aus den verschiedenen Dörfern am Missionshaus ein, begleitet von zahlreichen Nicht-Christen, um Oßwald zu trösten.

Oßwald schreibt: *„Schwarze und Weiße knieten nieder und flehten in Ewe und Deutsch für das, was uns in diesen Augenblicken not war.“*



Carl Oßwald war von 1885 bis 1905 in Westafrika tätig.

Foto: Norddeutsche Mission

Die Gerichtsverhandlung

Am nächsten Morgen in der Frühe übergibt die Mission nach Landessitte 24 Mark und eine Ziege an König Avedo. *„Es ist für ihn und seine Unterhüuptlinge das übliche Geschenk; durch Annahme dieses verpflichtete er sich uns, das Palaver (Konflikt) schlichten zu wollen.“* Zur Erleichterung der Missionare nimmt der König das Geschenk und damit die Vermittlung an. Er beginnt die offizielle Gerichtsverhandlung noch am selben Vormittag im Freien unter Bäumen. Eine große Menschenmenge hat sich versammelt. Alle Christen der kleinen Gemeinden sind erschienen, denn auch sie

wissen, was für sie auf dem Spiel steht. Die Missionare sind nicht anwesend, auch Oßwald nicht.

Zuerst spricht der Vater. Er betont zum Schluss, dass er durch den Mord an seiner Tochter, die er nun nicht mehr verheiraten kann, einen Verlust von 100-200 Mark erlitten habe. Zur Verteidigung von Oßwald sprechen König Avedo selbst, einige seiner Häuptlinge und für die Mission der afrikanische Lehrer und Evangelist Immanuel Quist. Sie betonen, dass die Missionare nicht zum Töten gekommen seien, sondern um den Menschen Gutes zu bringen, dass es kein Mord, sondern ein unbeabsichtigter Unfall gewesen sei.

Dann fragt der König den Vater, was er als Entschädigung verlange. Nach ausführlicher Beratung mit seinem Clan verlangt er, dass der Missionar verkauft wird. Der König und seine Ältesten weisen dieses Ansinnen als unausführbar zurück und fordern dagegen vom Vater, dass er eine Entschädigungssumme nennen solle. Dieser verlangt dann als Entschädigung für sein getötetes Kind 24 Menschen.

„Der König nahm dieses Wort gar nicht an, und so gingen sie auf 12 Menschen herunter. Nun hielt der König und seine Ältesten auch eine Geheimsitzung und da wurde beschlossen, ihm ein resp. zwei Mann Geldeswert anzutragen und mich noch in die Unkosten zu verurteilen.“

Es wird eine lange und hitzige Debatte über die Höhe der Entschädigung geführt. Der König kann seinen Vorschlag, dass der Gegenwert von zwei Menschen bezahlt werden soll, nicht durchsetzen. Sein Beschluss lautet schließlich: Carl Oßwald soll 35 Pfund = 700 Mark – das entsprach mehr als dem Jahresgehalt eines Missionars – und die Gerichtskosten bezahlen. Die Mission willigt umgehend ein. Auch die Familie von Abra stimmt zu.

Der Friedenstrunk

Einige Tage später kommen die Bewohner von Ho-Wegbe, aus der Abrahamsstammte, zur Missionsstation, um mit lautem Klagen und Schießen den Geist der Getöteten abzuholen. Sie vollziehen an der Stelle, an der das Mädchen getötet worden war, traditionelle Riten und Gebete. Dann füllen sie etwas Erde mit dem Geist der Verstorbenen in eine Schale und tragen diese in ihr Dorf.

Um aber einen endgültigen Frieden zwischen Carl Oßwald als Täter und dem Vater als Vertreter der Familie zu besiegeln, müssen noch beide nach der Ewe-Tradition gemeinsam auf einem Weg eine Ziege oder ein Huhn schlachten, das Fleisch kochen und gemeinsam aus einer Schüssel essen. Die Reste der Ziege oder des Huhns müssen sie anschließend in einer anderen Schüssel am selben Ort in der Erde vergraben. Oßwald lehnt diese Handlung als Götzendienst ab. Er bittet vielmehr den König, der schon bei der Gerichtsverhandlung für ihn Partei ergriffen hat, ihn zu vertreten und schlägt vor: „*Nachher sollen sie dann zu uns kommen, dann wollen wir aus einem Glas miteinander trinken und die Hand schütteln und Frieden machen vor Gott.*“

Carl Oßwald kam mit dem Leben davon, er konnte sogar weiter in Ho tätig sein. Die Mission musste eine Strafe bezahlen, die sie verschmerzen konnte. Dieser für sie glimpfliche Ausgang wurde möglich, weil sie sich der afrikanischen Rechtsprechung unterwarf und traditionelle Riten auf dem Missionsgelände hinnahm. Der König erreichte, dass die Vorteile der Missionsarbeit seinen Dörfern erhalten blieben, dass weiterhin Menschen auf der Station beschäftigt, Handwerker ausgebildet und Kinder in der Schule unterrichtet wurden. Missionsinspektor Zahn fasste die Erleichterung der Missionsleitung zusammen: „*Wir haben allen Anlaß zu danken, daß die schwersten Folgen abgewendet sind und daß dieser Unfall Gelegenheit gegeben hat, die Teilnahme von Christen und Heiden an den Tag zu bringen.*“

Erhard Mische

Heidepastor Ludwig Harms

Eine Rezension

Zum 200. Geburtstag des Erweckungspredigers und Gründers der Hermannsbürger Mission, heute Evangelisch-Lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, Ludwig Harms schildert Jobst Reller dessen Werdegang von der Kindheit bis zum Beginn seiner Tätigkeit in Hermannsburg. Einen zweiten Band über sein dortiges Wirken hat der Verfasser angekündigt.

Der erste Band ist für alle mit der Norddeutschen Mission verbundenen Leserinnen und Leser besonders interessant; denn er behandelt – bereichert durch Texte aus Briefen und Manuskripten von Harms und seinen Weggefährten – die Entstehung von Missionsvereinen im Raum der lutherischen Kirchen zwischen Weser und Elbe, wie auch im dänisch beherrschten Nordelbien während der dreißiger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts. Harms wird während seiner Hauslehrerzeit in Lauenburg von der Erweckungsbewegung erfasst und erlebt einen Prozess der Bekehrung. Er gehört zu den Gründern des Lauenburger Missionsvereins und wird danach in Lüneburg Vorsitzender des örtlichen Missionsvereins.

Als 1836 eine größere Zahl von Missionsvereinen in Hamburg die Norddeutsche Missionsgesellschaft als gemeinsames Werk ins Leben ruft und eine Bildungsanstalt für zukünftige Missionare gründet, unterstützt er ausdrücklich den Paragraphen 2 ihrer Statuten: Diese Gesellschaft, bestehend aus lutherischen und reformierten Glaubensgenossen, will die bestehenden Verhältnisse der beiden evangelischen Schwesterkirchen in keiner Weise beeinträchtigen. Sie hält sich aber in Hinsicht auf die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden an die Anweisung des Herrn, Matthäus 28, 18 – 20, in der Überzeugung, dass der bei uns geschichtlich entstandene Konfessionsunterschied nicht in die Heidenwelt zu verpflanzen ist, sondern dass sich durch die Predigt des Evangeliums, unter Leitung des Herrn und seines Geistes, unter den Heiden die Kirche eigentümlich gestalten wird. Die lutherischen Bekenntnis-

schriften, vor allem die augsbургische Konfession, sind für Harms unabdingbar, allerdings ist ihm der gelebte Glaube an Jesus Christus noch wichtiger als die Konfessionen. Daran hat er festgehalten, und die damalige Norddeutsche Missionsgesellschaft sah in ihm einen wichtigen Mitarbeiter.

Zu beurteilen, warum am Ende der Plan einer großen evangelischen Missionsorganisation in Norddeutschland nicht verwirklicht werden konnte, ist recht schwierig. Ein Grund war sicher die anhaltende konfessionelle Diskussion, vor allem, wenn es um die praktische Ausführung des Paragraphen 2 der Statuten ging. Eine große Rolle hat auch die Tatsache gespielt, dass die Leitung der Mission jährlich von den verschiedenen Vereinen im Wechsel ausgeführt und sehr oft vernachlässigt wurde, und dass die verantwortlichen Mitarbeiter in Hamburg mehr miteinander stritten als arbeiteten. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn man Louis Harms zum Inspektor der Mission und Leiter des Seminars in Hamburg berufen hätte, statt ihm nur die Stellung eines Zweitlehrers anzubieten, was er ablehnte.

1849 war der Versuch der Mission, das Seminar in Bremen weiterzuführen, gescheitert, und die Gesellschaft bat Harms, die Ausbildungsstätte in Hermannsburg neu zu eröffnen. Das tat er. Da die Norddeutsche Missionsgesellschaft wegen ihrer Krise kurz vor der Auflösung stand, ergriff der Bremer Verein die Initiative und machte die Mission unter eigener Führung zur eigenen Sache. Weil Harms in diese Entwicklung überhaupt nicht einbezogen wurde, war es für ihn folgerichtig, sich selbständig zu machen auf klarer lutherischer Basis, aber keineswegs immer einig mit der verfassten Kirche.

Jobst Reller gebührt Dank für seine hilfreiche Dokumentation der Frühgeschichte unserer Norddeutschen Mission.

Erich Viering

Jobst Reller: Heidepastor Ludwig Harms, Hänssler-Verlag, Juli 2008, 256 Seiten, 12,95EUR

„Berufen zum Dienen“

Neue Kirchenleitung in Ghana

Ganz im Zeichen eines Führungswechsels stand die diesjährige Synode der Evangelical Presbyterian Church, Ghana. Als Gäste der Norddeutschen Mission nahmen Präses Harald Bollermann und Generalsekretär Hannes Menke daran teil. Die beiden leitenden Theologen in der Kirchenleitung, Moderator Dr. Livingstone Buama und Synodalsekretär Frank Anku, scheiden nach ihrer zweiten und damit letzten Amtszeit aus. Das Presbytermitglied im Leitungsteam, Lydia Adajawah, wurde vor zwei Jahren gewählt und bleibt somit im Amt. Harald Bollermann berichtet.

Das diesjährige Schwerpunktthema lautete: „Called to serve – Berufen zum Dienen“. Für den scheidenden Moderator Dr. Buama schien sich mit diesem Thema so etwas wie ein geistliches Vermächtnis zu verbinden. Was es heißt, „Kirche für andere“ zu sein, wurde ausgehend von Bibelstellen wie Phil. 2, 5-11 und Matth. 20, 26. oder Apg. 10, 38. eindringlich entwickelt.

Demnach hat Kirche eigene Interessen und Eitelkeiten abzulegen und Demut zu üben. Um in der Welt etwas bewegen zu können, braucht sie zwar auch Einfluss und eine Position der Stärke. Aber diese Stärke und Überzeugungskraft gewinnt sie laut Dr. Buama in dem Maße, in dem sie „an Christi Statt“ den Glauben bezeugt und den Menschen dient. „Als Diener Gottes in einer Welt, die fortwährend bombardiert und gelähmt wird durch die Kräfte der Verneinung, dürfen wir nicht nur reden vom Dienen oder so tun als dienten wir. Sondern wir sollen konkret den Söhnen und Töchtern Gottes dienen, die Opfer von Unwissenheit, Armut, Hunger, Krankheit, Gewalt und aller möglicher Übel sind.“ In Buamas mitreißender Rede blitzte auch Kritik auf: „Die wirklichen Freunde der Kirche sind nicht immer die, die es am lautesten hinausposaunen.“ Und „obwohl dauernde Abhängigkeit ein großes Übel ist, gibt es viele in unserer Kirche, die Gefallen daran finden.“

Für den scheidenden Moderator hat sich die E. P. Church nicht in falscher Demut klein zu fühlen. Sie soll sich selbstbewusst zu einer Führungsrolle bekennen und Führungskompetenzen entwickeln – aber dies in dem Sinne, dass es den Menschen, der Gesellschaft, dem Frieden zu dienen hat. „Lasst uns zusammen stehen und für unser geliebtes Land den Fortschritt voran bringen in sozialer, politischer, entwicklungsbezogener, moralischer und spiritueller Hinsicht.“

Für die Gäste aus dem Norden war wieder einmal beeindruckend zu erleben, wie stark sich unsere Partnerkirche zu der missionarischen wie der gesellschaftlichen und diakonischen Herausforderung des Glaubens bekennt. Sie nahmen die Frage mit: Ob uns in einer marginalisierten Kirche nicht auch etwas mehr von solchem Sendungsbewusstsein gut tun würde?

Erst am Ende der dreitägigen Synode erfolgten die Neuwahlen. Das Nominierungsverfahren sieht vor, dass sämtliche Pastoren auf ihrer jährlichen Klausurtagung im Januar ihre Stimme abgeben, wenn sie als Kandidaten vorschlagen. Bis zum Beginn der Wahlhandlung in der Synode blieb die Urne unter Verschluss. Dann

wurden die Stimmen ausgezählt und die drei Personen mit der höchsten Stimmenzahl als Kandidaten benannt. Jeder von ihnen bekam drei Minuten Zeit, um sich vorzustellen und einige Grundvorstellungen für das Amt dar zu legen.

Aus den sich anschließenden Wahlen gingen hervor: Pastor Francis AMENU (56) als Moderator und Pastor Godwin OSI-AKWA (57) als Synodalsekretär. Beide sind durch ihre bisherigen Tätigkeiten in der E. P. Church als gut ausgebildete, erfahrene und nach vorn blickende Führungspersönlichkeiten ausgewiesen. Beide waren zunächst in anderen Berufen tätig. Amenu als Bergbauingenieur und Osiakwa als Lehrer. Neben ihrer normalen theologischen Ausbildung erwarben sie Zusatzqualifikationen, Amenu in den USA, Osiakwa in Cambridge, England. Innerhalb der E. P. Church haben sie sich in unterschiedlichen Gemeinden und Aufgaben bewährt. Sie werden im Januar 2009 ihr Amt übernehmen. „Ich will alles tun, um ein guter Diener in unserer Kirche zu sein“, nahm der designierte Moderator in seinem Dankwort den Leitfaden der Synode auf: „Berufen zum Dienen“.

Harald Bollermann



Francis Amenu (links) und Godwin Osiakwa werden ihr neues Amt im Januar 2009 übernehmen.

Foto: H. Bollermann



Damit sich in evangelischen Gemeinden wieder ein positiveres Bild von Mission etablieren kann, haben sich 24 Missionswerke, Verbände und Kirchen (darunter die Norddeutsche Mission) unter dem Dach des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW) zu einer Kampagne zusammengeschlossen. Mit dem Motto „um Gottes willen – der Welt zu liebe“ sollen Gemeindeglieder über die Inhalte und Ziele missionarischen Arbeitens der Kirchen in aller Welt informiert werden.

Das Motto der Image-Kampagne will den Blick auf die weltweite Gemeinschaft der Christen lenken, die ihren Glauben begeistert und vielstimmig lebt. Die Kampagne berichtet von Menschen, die sich in der Partnerschaftsarbeit verbunden fühlen. Gemeinsam und solidarisch verschließen sie ihre Augen auch nicht vor schwierigen Situationen, denen sich Christinnen und Christen überall gegenüber sehen. Über

die politischen, kulturellen und religiösen Unterschiede hinweg glauben sie an eine verwandelbare Welt, in der alle Menschen würdig leben können. Deshalb treten die Träger der Kampagne hier in Deutschland und in den Ländern der Partnerkirchen für eine Globalisierung der Gerechtigkeit ein.

Materialien mit dem Kürzel „mission.de“ für Gemeindegruppen, Unterricht und Gottesdienst verdeutlichen die unterschiedlichen Aspekte missionarisch-ökumenischen Handelns. Außerdem wird es Plakate und Poster in verschiedenen Größen geben, mit denen Gemeinden auf Veranstaltungen hinweisen und sich als Mitträger von „mission.de“ ausweisen können.

Die Kampagne ist für einen Zeitraum von drei Jahren angelegt. Neben gemeindlichen Veranstaltungen sind anlässlich der kommenden Kirchentage Großveranstaltungen geplant.

Die Materialien können Sie über die Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission beziehen:

Berckstr. 27, 28359 Bremen,
Tel. 0421/4677038,
info@norddechemission.de

Geschenke!

Zu Weihnachten (oder zum Geburtstag oder...) können Sie etwas verschenken, das nicht nur hier in Deutschland Freude schafft sondern gleichzeitig auch den Menschen in Ghana und Togo hilft. Mit einer Spende können Sie viel bewirken:

- Wiederaufforstung in Ghana : 10 Euro kostet es, einen Baumsetzling zu kaufen, ihn zu pflanzen, zu bewässern und weiter zu pflegen, damit aus ihm ein Baum wird. Ein Beitrag für die Umwelt!
- Agou-Krankenhaus in Togo : mit 25 Euro kann ein Kind, das schwer an Malaria erkrankt ist, stationär versorgt werden. Eine Spende, die Leben rettet!
- Mobile Clinic in Ghana : 50 Euro bedarf es, um das Team mit dem Allrad-Fahrzeug für einen Tag in abgelegene Dörfer zu schicken, um Kranke zu behandeln und Kinder zu impfen. Die einzige Chance der Menschen in diesem Landstrich!

Wir halten drei ansprechend gestaltete Spenden-Urkunden für Sie bereit. Sie können diese selbst mit den Namen der Beschenkten ausfüllen und überreichen. Oder Sie nennen uns Namen und Adresse, und wir bringen das Geschenk für Sie auf den Postweg. Norddeutsche Mission, Tel. 0421/4677038, info@norddechemission.de

Zukunftsfähiges Deutschland

Eine neue Studie

Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. So heißt die neue Studie des Wuppertaler Instituts für Klima, Umwelt, Energie, herausgegeben vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), von Brot für die Welt und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (eed).

Klimachaos, Ressourcenkrise, Gerechtigkeitslücke – die Probleme der Globalisierung halten für Deutschland immense Herausforderungen bereit. Wie können weniger Treibhausgase in die Atmosphäre abgegeben werden? Wie ist ressourcen-leichtes Wirtschaften möglich? Wie kann ein so-

zialer Ausgleich zwischen Nord und Süd erfolgen? Offensichtlich ist: Die alten Rezepte sind nicht zukunftsfähig. Ein anderes Wirtschaften ist erforderlich, das die Grenzen des Ökosystems akzeptiert. Ressourcen effizienter zu nutzen, ist unabdingbar. Wenn alle Menschen den gleichen Anspruch auf Naturnutzung haben sollen, bedeutet dies abzugeben und zu teilen.

Der Markt allein ist diesen Herausforderungen nicht gewachsen. Deshalb muss die Politik Anreize setzen, um die Wirtschaftsdynamik innerhalb ökologischer Leitplanken zu halten. Besser, anders, weniger, so lautet die Faustformel für ein zukunftsfähiges Deutschland.

Die Studie ist im Fischer Taschenbuch Verlag erschienen, hat 660 Seiten und kostet EUR 14,95. Ein 36seitiger Einblick in die Studie ist kostenlos über die Norddeutsche Mission zu beziehen.

Allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission wünschen wir eine schöne Adventszeit, ein friedliches Weihnachtsfest und alles Gute für 2009. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre Hilfe und hoffen auf Ihre weitere Unterstützung.

News

- Die Norddeutsche Mission (NM) bietet jungen Leuten die Möglichkeit, ein **Freiwilliges Jahr** in Ghana oder Togo zu verbringen. Interessenten aus den deutschen Mitgliedskirchen der NM (Bremen, Oldenburg, Lippe und Reformiert) für das Jahr 2009/2010 sollten sich möglichst rasch in der Geschäftsstelle melden.
- Am 31. Juli verstarb nach langer schwerer Krankheit **Heinke Wunderlich**. Die Dozentin für Germanistik an der Universität Wuppertal wurde 68 Jahre alt. Sie war Sprecherin der Togo-Koordinationsgruppe von amnesty international und baute gemeinsam mit der Norddeutschen Mission das Togo-Netzwerk Deutschland auf.
- Am 10. August verstarb **Dr. Martin Weicker** im Alter von 58 Jahren. Weicker war seit 1974 in verschiedenen Funktionen bei der Hilfsorganisation EIRENE tätig. Außerdem war er im Kirchenvorstand der Reformierten Gemeinde in Bayreuth und gestaltete bis 2003 hauptverantwortlich die Partnerschaft des Synodalverbands XI der

ERK mit der Région Centrale der Evangelischen Kirche von Togo (EEPT).

- Während eines dreimonatigen Spezialvikariats hat Anne-Kathrin Schneider-Sema (Bremische Evangelische Kirche) eine **Ausstellung über die Geschichte und Gegenwart der Norddeutschen Mission** erarbeitet. Sie wird erstmalig beim Deutschen Evangelischen Kirchentag im Mai 2009 zu sehen sein. Anschließend ist geplant, die viersprachige Ausstellung (deutsch, englisch, französisch, Ewe) in Togo und Ghana zu zeigen.
- Am 7. Dezember wird in **Ghana gewählt**, sowohl das Parlament als auch ein neuer Präsident. John Kufour kann nach zwei vierjährigen Amtszeiten nicht wieder gewählt werden. Die Wahl gilt als Bewährungsprobe für die noch junge Demokratie. In ganz Afrika – auch in Ghana – kommt es aber auch immer wieder zu ethnischen Auseinandersetzungen, die gerade zu Wahlzeiten von den Politikern bewusst geschürt werden, um ihre jeweilige Anhängerschaft für sich zu gewinnen. Deshalb unterstützt die Norddeutsche Mis-

sion Seminare der E. P. Church, Ghana, die **Methoden gewaltfreier Konfliktlösung** und interkulturelle Kommunikation vermitteln.

- Zum **Partnerschaftssonntag 2009** (Trinitatis) gibt die Norddeutsche Mission **Materialien** heraus. Unter dem Titel „Der große Fischfang. Um Gottes Willen – der Welt zuliebe“ können Sie die Materialien anfordern oder aus dem Internet herunterladen. Dort werden sie ab etwa einen Monat vor Pfingsten bereit stehen. Das Material orientiert sich an „mission.de“, einer neuen Initiative von Missionswerken.
- Für eine **internationale Jugendbegegnung** mit Teilnehmern aus Togo und Ghana werden noch junge Deutsche ab 18 Jahren gesucht. Gemeinsam geht es im **Mai 2009** nach Langeoog, um dort mit viel Spaß und Kreativität ein Mitmachprojekt für den Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen zu entwerfen. Informationen bei: Esther Haas, Tel. 04731/951752 oder esther.haas@ejomail.de und Ulrike Nacken-Gröne, Tel. 0421/78997 oder u.nacken@arcor.de

Nachrichten aus den Projekten

Straßenkinder

In der Vergangenheit waren Straßenkinder vorwiegend ein Problem in den Großstädten. Mittlerweile jedoch sind Kinder, die kein zu Hause haben, auch in Provinzstädten wie Ho ein alltägliches Bild. Für ihr tägliches Essen verdingen sich die Kinder und Jugendlichen auf dem Markt. Sie schleppen schwere Säcke und Waren für die Händler, abends schlafen sie zwischen den Marktständen. Niemand kümmert sich um sie, keines der Kinder geht zur Schule oder bekommt eine Ausbildung.

Schon seit Jahren engagiert sich die E. P. Church, Ghana für die Straßenkinder. Mit Hilfe von Spenden aus Deutschland konnte das Programm ausgeweitet werden. Langfristiges Ziel ist die Wiedereingliederung der Kinder in ihre Familien oder in Pflegefa-

milien. Doch zunächst geht es darum, dass die Kinder etwas zu essen erhalten, spielen können und Zuwendung bekommen. Freiwillige Helferinnen und Helfer der E. P. Church fördern die jeweiligen Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen und unterstützen sie bei einer schulischen oder handwerklichen Ausbildung.

Der ursprüngliche Ort reicht jetzt nicht mehr aus. Dank der Spenderinnen und Spender der Norddeutschen Mission konnte ein Stück Land an einem neuen Standort gekauft werden. Es wurde mittlerweile für den Bau hergerichtet. Die Grundsteinlegung für ein kleines Gebäude, das den Kindern als Tagesstätte dienen soll, war im September. Ein Wassertank ist bereits fertig gestellt. „Die Arbeit mit den Straßenkin-



Den Kindern bedeutet es sehr viel, einen festen Treffpunkt zu haben

Foto: Norddeutsche Mission

den geht zurzeit noch am alten Ort weiter“, erzählt Richard Nimo, der Jugendpastor der E.P.Church. „Aber wir freuen uns sehr, bald ein neues zu Hause für sie zu haben. Das gibt ihnen so viel.“

Antje Wodtke

Projekte 2009: Hilfe gesucht!

HIV-/Aids-Programm

Auch in Togo steigt die Zahl der HIV-/Aids-Kranken. Die Evangelische Kirche (EEPT) hat daher in der Hauptstadt Lomé eine Beratungsstelle für Betroffene eingerichtet.

In das Zentrum kommen zum einen Menschen, die einen Verdacht haben, dass sie HIV-positiv sind. Dann können sie hier einen Test machen. Andere haben schon die Gewissheit, bei einer dritten Gruppe ist die Krankheit bereits ausgebrochen. In allen Fällen wird eine umfassende Beratung angeboten, auf Wunsch auch für die Angehörigen. Es geht um genaue Informationen über die Krankheit, medizinische Möglichkeiten und Behandlung der Folge-Erkrankungen wie Husten oder Durchfall. Und es geht um eine umfassende Seelsorge.

Für die Klienten ist die Beratung kostenlos. Allerdings werden Spenden für Medikamente und für Nahrungsmittel gesucht, da die Kranken ihr Geld für Medizin ausgeben, das ihnen dann für die Lebensmittel fehlt.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 4, MP 0901)

Frauenprogramm

Frauenarbeit in der E.P.Church, Ghana bedeutet nicht nur die Unterstützung der vielfältigen Frauengruppen und Bibelkreise. Sie bedeutet auch die Behandlung von frauenspezifischen Themen und die Vermittlung von Fähigkeiten zur Erhöhung des Familieneinkommens.

Das Frauenprogramm unterstützt in jedem der sieben Kirchenkreise Einkommen schaffende Projekte. Im West Volta Presbytery zum Beispiel lernen die Frauen, wie sie Gari (geröstetes grobes Kassawa-Mehl) herstellen, sorgfältig verpacken und damit gut verkaufen können.

Aber auch Themenveranstaltungen gehören zum Programm der Frauenarbeit. So geht es zum Beispiel um häusliche Gewalt oder Kinderhandel. Für die Durchführung von Seminaren, Workshops und Fortbildungen in den Kirchenkreisen bittet die Evangelical Presbyterian Church um Ihre Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 5, MP 0902)

Entwicklungszentrum

Viele Gegenden in Togo sind sehr arm, den Menschen fehlt es an vielem, es bedarf umfassender Entwicklung. Daher berät die Evangelische Kirche von Togo (EEPT) von ihrem Zentrum in Notsé aus die Dorfbevölkerung in drei Regionen.

Pro Region arbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit acht Dörfern zusammen, also insgesamt mit 24. Der Schwerpunkt liegt auf der Armutsbekämpfung. Die Teams bieten Ausbildungen an, starten Einkommen schaffende Projekte. Hygiene und Gesundheit, der Bau von Brunnen, Latrinen oder Duschen, sowie Wiederaufforstung sind weitere Schwerpunkte der Arbeit. Schließlich kommen Alphabetisierungs-

programme und Themen wie Friedensarbeit und gewaltfreie Konfliktlösung dazu. Die regelmäßigen Besuche der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Notsé in den Dörfern kosten natürlich Geld. Daher bittet die EEPT um Hilfe.

(s. Heft „Projekte 2009“, S. 6, MP 0903)

**Spendenkonto: 107 27 27
Sparkasse in Bremen
(BLZ 290 501 01)**

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

ISSN 1439-0604

Impressum

Brücke für Afrika, Mitteilungen der Norddeutschen Mission Bremen. Erscheint fünfmal jährlich.

Herausgeber: Norddeutsche Mission, Berckstr. 27, 28359 Bremen

Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, Fax: 0421/4677907
info@norddeutschemission.de
www.norddeutschemission.de
Konto: 107 27 27 Sparkasse in Bremen (BLZ 290 501 01)

Gesamtherstellung: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg, gedruckt auf Recyclingpapier